

# Hasch mich

Psychologen beunruhigt, dass Jugendliche, Eltern und Lehrer die Schädlichkei

VON ANNE OTTO

Die Mischschale mit dem Gras steht auf dem Wohnzimmertisch, die gläserne Wasserpfeife griffbereit daneben. Björn liegt auf dem Sofa. Immer wieder setzt er sich auf, stopft den Kopf der Wasserpfeife, zieht den Rauch ein und legt sich wieder hin. So geht es 30-mal am Tag. Abends ist Björn so schlapp, dass er es kaum noch schafft, etwas zu essen oder für sich einzukaufen. Seine Gelegenheitsjobs hält er nur ein, zwei Tage durch, dann verschläft er, geht gar nicht mehr hin. Er kifft dann den ganzen Tag, macht sich Vorwürfe, dass er versagt hat.

Die Wasserpfeife hat über sechs Jahre Björn Peters' Leben beherrscht. Mit 13 hat der heute 23-jährige Hamburger den ersten Joint geraucht und in der Folgezeit den Konsum rapide gesteigert. „Mit 16 war ich schon richtig süchtig, beklaute meine Eltern, belog sie, stritt mit ihnen um Geld“, erzählt der sportliche junge Mann mit dem gekämmten Mittelscheitel. Dabei wirkt Björn Peters so, als habe er soeben mit Erfolg eine Lehre abgeschlossen oder das Abitur gemacht.

Doch der Schein trügt. Zwar steht Björn seit einem Jahr ohne Cannabis im Leben und macht eine Therapie in der Drogenambulanz für Jugendliche und junge Erwachsene der Universitätsklinik in Hamburg. Aber mit dem Gymnasium war für den ehemals guten Schüler nach der elften Klasse Schluss. Es folgten nur noch Handlangerjobs. Wenn überhaupt. „Am Schluss habe ich keine Rechnung mehr geöffnet und hatte Mietschulden von mehr als 5000 Euro“, erzählt Björn mit lebhafter Stimme. Gleichzeitig klingt er verzweifelt: „Ich habe jahrelang geglaubt, dass alles, was mit mir passiert, nichts mit dem Kiffen zu tun hat.“

Da ist Björn kein Einzelfall. Schließlich hat sich der Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Cannabis ausprobieren, in Deutschland in den letzten vier Jahren verdoppelt. Auch der Anteil der exzessiven Kiffer ist gestiegen. In die Drogenambulanz für Jugendliche und junge Erwachsene in der Universitätsklinik Eppendorf in Hamburg kommen immer häufiger junge Patienten, die mit den Folgen des Cannabiskonsums nicht mehr fertig werden. Heidrun Wiedenmann, Björns Psychothera-

peutin, bestätigt, dass viele Jugendliche ihren Zustand lange Zeit überhaupt nicht mit dem Kiffen in Verbindung bringen. „Sie denken eher, sie sind faul oder glauben irgendwann, dass sie die Schule eben einfach nicht schaffen“, erklärt die Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie. Dabei sieht Wiedenmann in der Ambulanz viele junge Erwachsene innerhalb von Wochen zu aktiveren Menschen werden, wenn sie mit dem Cannabisrauchen aufhören.

Dass sowohl Jugendliche als auch Eltern und Lehrer die Schädlichkeit von Cannabis extrem unterschätzen, beunruhigt die Psychotherapeutin. „Es gibt da einen blinden Fleck. Cannabis zählte in den siebziger Jahren zu den weichen Drogen. Es wurde eher selten und meist in Gemeinschaft geraucht. Die Elterngeneration hat keine Erfahrung mit der Art, wie die Droge heute konsumiert wird. Sie bedenkt nicht, dass man Cannabis an jeder Straßenecke kaufen kann. Wenn junge Kiffer das erste Mal zu

uns kommen, haben sie oft schon Jahre im Halbdunkel verbracht.“

Auch die Statistiken zeigen, dass sich die Konsum- und Missbrauchsmuster bei Cannabis in den letzten Jahren rapide geändert haben. Die persönliche Erfahrung mit Cannabis in der Gruppe der 18- bis 24-Jährigen ist in Westdeutschland in den letzten Jahren von 24 auf 38 Prozent und in Ostdeutschland von 13 auf

29 Prozent gestiegen. Es haben also doppelt so viele junge Erwachsene Cannabis ausprobiert wie noch vor vier Jahren. Von diesen jungen Erwachsenen gehören fünf Prozent zu einer ernsthaft suchtgefährdeten Gruppe, die Cannabis in großen Mengen konsumiert. Manche von ihnen rauchen mehrere Gramm am Tag. Bei ihnen ist Cannabis keine Einstiegsdroge, sondern entfaltet eine eigene „Suchtkarriere“.

Wenn Dauerkiffer versuchen, mit dem Cannabis aufzuhören, spüren sie manchmal über ein bis zwei Wochen Entzugssymptome wie Reizbarkeit, Schwitzen, Schlaflosigkeit oder Herzrasen. „Das Ausmaß der Entzugssymptome ist unterschiedlich, aber wir beobachten sie häufig“, berichtet Rainer Thomasius, Leiter der Drogenambulanz. Seine Beobachtungen decken sich mit zahlreichen neuen Forschungsergebnissen. In der Universitätsklinik in Hamburg kann

man von Cannabis sogar einen stationären Entzug machen, was deutschlandweit noch selten ist. Björn hat trotz Entzugssymptome keinen stationären Entzug gebraucht. Er hat mit Hilfe der wöchentlichen Sitzungen in der Drogenambulanz nach und nach seinen Konsum eingeschränkt.

Der erste Schritt war es, Mischschale und Wasserpfeife vom Wohnzimmertisch auf das Fensterbrett am anderen Ende des Raumes zu verbannen. So wurde es Björn mit jedem Schritt bewusster, wie oft er zur Wasserpfeife griff. Als er dann ganz mit dem Kiffen aufhörte, musste er sich auch von seinen Freunden trennen. Bis jetzt klappt das Leben ohne Cannabis einigermaßen. Auch durch die wöchentlichen Sitzungen in der Ambulanz, zu denen ihn sein Vater fährt.

Etwa 400 Jugendliche und junge Erwachsene suchen im Jahr alleine oder mit ihren Familien Hilfe in der Drogenambulanz. Einzigartig an dem Angebot ist, dass bereits Süchtige unter 15 Jahren hier Therapie machen können, theoretisch gibt es nach unten hin keine Altersbegrenzung. Thomasius und sein Team haben sich auf die immer jünger werdenden Konsumenten von Partydrogen wie Cannabis und Ecstasy eingestellt, bieten aber auch klassische Drogenhilfe für junge Junkies. Gut ein Drittel aller Patienten

## KONTAKTADRESSEN UND INTERNE

### Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen

Westring 2, 59065 Hamm; ☎ 0 23 81 / 90 15-0, Fax: (0 23 81) 90 15 30

E-Mail: info@dhs.de – [www.dhs.de](http://www.dhs.de)

Bundesweit zentrale Adresse für Hilfeanfragen und Informationen und Weitervermittlung an regionale Stellen.

**Drogenambulanz:** Für Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien  
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Martinistraße 52, 20246 Hamburg

[www.uke.uni-hamburg.de](http://www.uke.uni-hamburg.de)

[www.drugcom.de](http://www.drugcom.de) ist die Homepage mit Onlineberatung der **Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung**. Jugendliche können hier anonym bleiben und sich trotzdem eine erste Beratung holen. Man kann auch anonym testen, wie abhängig man von einer Droge ist.

[www.drogenbeauftragte.de](http://www.drogenbeauftragte.de) ist Teil der Homepage des **Bundesministeriums für Gesundheit** und soziale Sicherung, hier